

Fünfzehnte Tafel.

Von den Säugethieren.

In der großen Kette der Natur bilden die Säugethiere oder Quadrupeden (Mammalia) die letzte und höchste Classe. Die vorhergehenden Classen sind nicht von so vollkommener körperlicher Ausbildung, wie dies bei den Säugethieren der Fall ist. Die Thierlehre oder Zoologie zerfällt nämlich in 10 Classen:

I. in Urthiere (Protozoa). Diese haben noch die unvollkommenste körperliche Gestalt, ihre Körpermasse ist nur eine zerfließbare Gallerte, körperliche Organe fehlen beinahe ganz.

II. in Eingeweidewürmer (Entelmintha). Sie haben schon einen fleischartigen Körper, ihr Leben ist aber nur innerhalb desjenigen Körpers möglich, in welchem sie als Schmarozertiere leben, außerhalb desselben sterben sie sogleich.

III. in Ringelwürmer (Annularia). Diese vermögen schon in freier Luft zu leben und schieben sich mit ihrem geringelten Körper, auf der Erde kriechend, fort.

IV. in Strahlenthiere (Radiaria). Sie haben schon eine kalkartige Rinde, und einige strecken schon aus derselben fußartige Theile hervor, mit denen sie auf dem Meeresboden zuweilen gehen.

V. in Kerbthiere oder Insekten. Diese sind schon reich-artikulirte Thiere, viele von ihnen vermögen sich durch Flugwerkzeuge von der Erde mehr als andere Thiere loszumachen, d. h. sie heben sich fliegend in die Luft.

VI. in Weichthiere (Mollusca). Sie sind zwar weniger vollkommen körperlich gebildet, als jene, allein ihre Schalen oder Muscheln sind schon eine Vorbildung der Knochenfurrogate, die außerhalb des Thieres sich befinden.

VII. in Fische (Pisces). Diese Wasserthiere haben wenig artikulirte körperliche Theile, die Füße mangeln wie bei Weichthieren, doch sind sie durch Flossen ersetzt. Dagegen haben sie schon ein Skelett von Gräten oder Knorpeln und rothes aber kaltes Blut.

VIII. in Amphibien (Reptilia). Diese haben schon ein Knochenskelett, ein angewachsenes Lungen-Organ jedoch wie die vorhergehenden nur rothes kaltes Blut.

IX. in Vögel (Aves). Diese haben ein Knochenskelett und rothes warmes Blut, sind lungenathmend und durch ihre Flugwerkzeuge erheben sie sich in die Lüfte.

X. in Säugethiere (Mammalia). Sie charakterisiren sich durch den vollkommensten Gebrauch aller fünf Sinne, haben ein vollständiges Knochengebäude, rothes warmes Blut, und die Weibchen nähren ihre Jungen mit ihrer Milch; daher ihr Name Säugethiere. Sie pflanzen sich nicht durch Eier fort, wie dies meist bei den vorhergehenden Classen der Fall ist, sondern sie bringen lebendige Jungen zur Welt. Einige dieser Thierarten nähern sich durch ihre thierische Gestalt schon sehr der menschlichen.

Sie sind meistens vierfüßig und mehrere Arten haben fünf vollkommen ausgebildete Zehen. Je tiefer das Thier steht d. h. je weniger menschenähnlich, desto flacher ist der Schädel, und die Kieferknochen treten weit hervor; je vollkommner das Thier aber gebildet ist, destomehr wölbt sich die Stirne in die Höhe und die Kiefern treten zurück. Die beiden Kiefern haben meist eingekielte Zähne, die man in Vorder- Eck- und Backenzähne einteilt. Nur wenige sind zahlos; z. B. der Ameisenfresser. Sie zerreißen die Nahrung mit den Zähnen und zermalmen sie mit dem Speichel. Sie haben im Vergleich zu andern Thierklassen viel Gehirn, gleich dem Menschen. Das Auge ist beweglich, nicht so bei den Insekten, beim Krokodill ic. Fast alle haben eine äußere Ohrmuschel. Die Nase, der Geruchsorgan, ist beim Elephanten beweglich. Die bewegliche Zunge ist fleischig, bei einigen oft sehr raub oder wohl gar mit Stacheln besetzt. Bartborsten, Rüssel, Zehen und Finger gebrauchen sie als Tastorgane. An den Füßen sind sie mit Nägeln, Klauen, Krallen oder Hufen versehen. Die letztern umgeben gleich einem Schube die Zehen. Bei den Wallfischen ic. sind die Zehen rudersförmig verwachsen oder mit Schwimnhäuten verbunden. Die meisten Säugethiere treten auf den Spitzen der Zehen auf, wenige auf den ganzen Sohlen wie der Bär, der Elephant.

Sie haben ein Herz mit 2 Kammern und 2 Vorlämmern und freihängende Lungen, daher sind sie lungenathmende Thiere. Die Brusthöhle ist vom Unterleib durch einen Quermuskel getrennt. Das Blut hat nicht den Wärmegrad wie

wie bei den Vögeln, daher ist auch der Respirations-Proceß oder das Athmen nicht so thätig. Ihre Stimme ist weniger artikulirt und nicht melodisch wie bei den Vögeln.

Die innern Theile des Körpers sind auch sehr vollkommen ausgebildet und bei den wiederkäuenden Thieren hat der Magen eine vierfache Abtheilung. Einige Raubthiere z. B. Löwen, Tiger haben einen sehr scharfen Magensaft, daher ist bei ihnen die Mordlust so groß. Die Säugethiere sind fleisch oder pflanzenfressend oder Beides zugleich.

Das Aeußere des Leibes ist nackt oder mit Haaren bedeckt, selten aber beschildet. Die im Norden lebenden Thiere haben einen stärkeren Haarwuchs als dieselben Arten die südlicher wohnen. Auch die bei uns wohnenden haben einen stärkeren Pelz im strengen Winter als im gelinden. Die Haare sind entweder steif d. h. borstenartig oder gekräuselt, wollig; die Haaren an den Lippen und Backen heißen Schnurren, die am Kinn Bart, und die am Halse lang herabhängenden heißen Mähnen. Einige Thiere, welche geschwänzt sind, haben am Schwanz einen Büschel Haare, die man Schwanzquäste nennt. Der Schwanz bedeckt den After, und dient zum Abwehren der Insekten, zum Festhalten z. B. bei den Affen, zum Springen beim Springhasen, oder das Gleichgewicht zu erhalten z. B. bei Katzen.

Zu ihrer Vertheidigung haben die Säugethiere entweder Hörner oder Geweihe auf der Stirne, oder Stacheln z. B. das Stachelschwein oder sie gebrauchen dazu die Zähne, die Hufe u. s. w. Das Schnabelthier in Australien soll einen Giftstachel am Hinterfuß haben, somit wäre dies das einzige giftige Säugethier. Sie leben im Wasser, in Sümpfen, auf dem Lande oder unter der Erde. Die meisten haben keinen Wanderungstrieb, doch mehrere einen Winterschlaf. Die größten und zahlreichsten leben zwischen den Wendekreisen. Sie gewähren mannigfaltigen Nutzen, besonders die Hausthiere. Von einigen genießen wir das Fleisch, die Milch, aus der letztern verfertigt man Butter, Käse, man gewinnt und gebraucht das Fett; Felle, Wolle, dienen zur Kleidung, auch Hörner, Geweihe, Knochen, Hufe werden benutzt und verarbeitet etc. Manche unter den Säugethiern zeichnen sich durch einen seltnen Grad thierischer Verständigkeit aus z. B. der Hund, der Affe, der Elefant, sie lassen sich zu allerlei Kunstfertigkeiten abrichten, jedoch sind thierische Kunsttriebe seltner unter ihnen, als bei den Insekten.

Man theilt die Säugethiere ein in: Walle, Sirenen, Robben, Vielhuser, Huser, Krallensüßer, Kriecher, Gürtelthiere, Wurmzüngler, Pfötler oder Nagethiere, Beuteltiere, Flatterfüßer und Vierhänder.

Unter den auf Tafel 15 abgebildeten Säugethiern wollen wir nun mit der Ratte (*Mus Rattus*) Fig. 1. a. beginnen. Das Fell ist gewöhnlich grauschwarz, der grüngelbe Schwanz hat nur wenig Haare. Das spitzige Maul hat Barthaare und scharfe Zähne, die Augen sind groß und die runden Ohren nackt, die Hinterfüße länger als die Vorderfüße. Die Ratten pflanzen sich zahlreich fort, denn das Weibchen wirft jährlich 5 bis 6 mal, und jedesmal 4 bis 8 nackte Jungen, die 10 Tage blind sind. Das Weibchen ernährt sie sorgfältig und vertheidigt sie muthig. Ueberhaupt sind die Ratten kühne Thiere, da sie auf Katzen und Hunde, ja sogar auf Menschen losgehen. Sie sind sehr gefräßige Nagethiere und verschmähen nicht die eckelhafteste Nahrung, ja sie fressen sich manchmal selbst einander auf. Sie machen in den Wohnungen der Menschen nächtlicher Weile oft so arges Gepolter, daß sie dadurch bei abergläubischen Leuten Veranlassung zu allerlei Spuck- und Geistergeschichten gaben. Leider hat man aber Beispiele, daß Ratten Säuglinge, die hilflos in der Wiege lagen, angefressen haben.

Auch hat man die merkwürdige Erfahrung gemacht, daß träge alte Ratten in ihren Löchern liegen blieben, und ihre Schwänze zusammenwuchsen, während sie von andern Ratten Nahrung erhielten. Solch einen Rattenknäul nennt man einen Rattenkönig. Rattenfleisch wird nur von sehr wilden Völkern oder auch bei großer Hungersnoth gegessen. Im dreißigjährigen Krieg z. B. wurden Ratten um Geld verkauft.

Die Maus (*Mus Musculus*) Fig. 1. b. dieses Thierchen kennt ihr gewiß alle, es ist ein furchtsames, munteres und nashaftes Thier, es vermehrt sich sehr stark und wird oft schädlich, weil es alles zernagt was ihm in den Weg kommt. Ihr größter Feind ist die Katze. Wenn die kleinen Unrubestifter Nachts ihr Wesen treiben, so kommt Meister Hinz herbeigeschlichen, fängt sich Eine nach der Andern fort und verzehret sie mit ganz besonderm Appetit. Das Naschen bringt Ihnen aber auch oft den Tod. Weil sie alles benagen, so legt man Giftkugeln, wonach sie gleich sterben, wenn Sie eins derselben verschluckt haben. Hütet Euch also zu naschen, denn auch Ihr könntet leicht etwas verzehren, was tödtliche Folgen bringen würde.

Der Maulwurf (*Talpa*) Fig. 2. Dieser unterirdische Bergmann wühlt mit seinen schaufelartigen Vorderfüßen unter der Erde, macht sich Gänge, und wirft auch mit seiner rüffelartigen Schnauze die Erde in die Höhe, daher sein

Name. Die Ohren haben einen Deckel, damit die Erde nicht hineinfällt. Die Ohrmuschel fehlt. Die Augen sind so klein und mit Haaren so dicht bedeckt, daß man sie für blind hält. Er klettert auf Bäume und schwimmt gut. Er frisst Gewürm und Insekten, auch Wurzeln von Gräsern und Getreide, daher er den Wiesen und Getreidefeldern schädlich wird. Sein starkhaariges, sammetartiges Fell ist grau schwarz. Er lebt überall in Europa, dann in Nordasien und Amerika. Im letztern Welttheil giebt es fuchsrothe und am Cap goldgelbe.

Das Meerschweinchen (*Cavia Cobaya*) Fig. 3. wird gegen $\frac{3}{4}$ Fuß lang und ziemlich dick. Es stammt aus Brasilien. Sein Fell ist schwarz, weißgrau und gelbroth. Es ist ein reinliches, possirliches Thierchen und liebt die Wärme. Obgleich es im Zorn mit den Zähnen knirscht, so ist es doch friedfertig und furchtsam. Es sitzt manchmal auf den Hinterfüßen, bringt mit den Vorderfüßen die Nahrung an die Schnauze, pußt sich den Kopf und lauscht neugierig umher. Man hält sie in Zimmern, weil manche glauben, sie ziehen Rheumatismen an sich; auch verschrecken sie Ratten, Mäuse, Wanzen u. Ihr Fleisch hat einen faden Geschmack. Sie saufen sehr selten.

Der Hase (*Lepus timidus*). Fig. 4. Ihr wißt wohl, liebe Kinder, daß der Hase nicht viel Courage hat, daher man ihm den lateinischen Beinamen *timidus* d. h. der Furchtsame, gab. Es ist ihm aber auch nicht zu verdenken, denn er wird oft genug von Hunden, Jägern und Raubthieren verfolgt. Es ist gut, daß er ein so guter Läufer und dabei auch so listig ist, sonst ging es ihm noch schlimmer. Sein Fleisch schmeckt gut und ist sehr gesund. Nur die Weinverächter, die Türken, essen ihn nicht. Sein bräunlichgelber und weißgrauer Pelz wird zu Kleidern, Hüten u. verarbeitet. Es giebt auch ganz schwarze, gelbe und weiße Hasen. So scheu und furchtsam diese Thiere sind, so kann man sie doch abrichten als Trommelschläger, das Gewehr loszuschiefen u. Auch spielen die alten Hasen gern mit den Zungen im Mondenschein, wo sie allerlei possirliche Sprünge machen. Sie haben lange Bart Haare, einen dicken Kopf, lange rückwärtsstehende Ohren (Löffel), große hervorstehende braune und gelbe Augen, die im Schlafe offen stehen. Die Hinterfüße sind länger als die vordern, daher sie auch bergan laufen können. Das Schwänzchen ist ganz kurz. In der Gefahr geben sie einen quickenden Laut von sich.

Das Kaninchen (*L. Caniculus*) Fig. 5. ist kleiner und dicker; auch die Ohren und Füße sind kürzer. Das Fell ist entweder weiß oder schwarz oder grau. Die weißen haben rothe Augen. Sie leben in sandigen Erdlöchern. Wenn sie böse sind, so trommeln sie mit den Füßen. Man ißt sie, und das Fell, besonders vom zahmen Seidenhasen, wird zu Pelzröcken, Hüten u. gebraucht. Sie graben sich gern unter die Erde, wenn sie in Gefangenschaft sind, und erhalten dadurch wieder ihre Freiheit. Sie leben von Pflanzen, Milch, Obst und Brod.

Der Springhase oder Jerboa (*Dipus Sagitta*) Fig. 6. lebt in Afrika, wird über einen Fuß lang, der Schweif ist beinahe so lang wie der Leib, die sehr kurzen Vorderfüße sind fünf; die sehr langen Hinterfüße vierzeig; auch haben sie breite Nägel. Der Kopf ist spitzig zulaufend. Das Fell ist roth oder gelbbraun, unten weißgrau. Der Schwanz hat eine Haarquaste. Er macht 20 Fuß breite Sprünge, wobei er auch den Schwanz gleich einer Springstange gebraucht. Er gräbt sich in die Erde, wobei er die Vorderfüße gebraucht, mit denen er auch die Nahrung in seine spitzige Schnauze steckt. Sein Fleisch ist schmackhaft. Er lebt von Vegetabilien.

Das Eichhörnchen (*Sciurus*) Fig. 7. Ihr habt gewiß, liebe Kinder, das Eichhörnchen auch recht lieb, weil es ein gar niedliches Thierchen ist, und die possirlichsten Sprünge macht. Sein haariges Fell ist braunroth, am Halse und Bauche weiß, es giebt aber auch graue, schwarze und weiße. Der Leib wird gegen 9 Zoll und der stark behaarte Schwanz 10 Zoll lang. Es hat große, hervorstehende Augen, an den aufrechtstehenden Ohren sind Haarbüschel und an dem spitzigen Maul starke Bart Haare. Mit seinen scharfen Zähnen kann es tüchtig beißen, und so lang es noch nicht gezähmt ist, hat man sich wohl in Acht zu nehmen. Ja selbst das zahm gemachte beißt zuweilen noch, wenn es gereizt wird. An den Zehen sind spitzige Krallen. Das Weibchen wirft jährlich zweimal 3 bis 6 Junge, die in 7 Monaten ihre völlige Größe erhalten. Die leeren Nester der Krähen und Elstern suchen sie auf hohen Bäumen auf, um mit ihren Zungen darin zu wohnen. Sie machen darüber ein Schutzdach gegen raube Witterung, zuweilen verfertigen sie sich selbst aus Reiser, Moos und Laub ein Nest. Ist Gefahr vorhanden, so tragen sie ihre Jungen in ein anderes Nest, das sie sich in der Nähe angelegt haben. Sie klettern und laufen sehr schnell und geschickt von einem Baum zum anderen. Sie leben von Knospen, Baumfrüchten, Nüssen u. doch vom Genuße bitterer Mandeln, Aprikosen und Pfirsichkerne sterben sie. Sie sammeln sich auch Vorräthe für den Winter, und suchen listig die Nüsse auf, welche die Nussheber sich gesammelt haben. Der Vorrath wird dann in Baumlöchern oder in gegrabenen Löchern aufbewahrt. Die armen Thierchen sterben auch manchmal vor Hunger, wenn

der Winter sehr lange dauert, oder der Schnee so tief liegt, daß sie keine Sämereien aussuchen können. Sie geben zuweilen eine knurrende oder pfeifende Stimme von sich. Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend wie das von jungen Hühnern. Das Fell gebraucht man zu Pelzwerk und die Haare zu Malerpinseln. Hierbei noch eine kleine Fabel:

Ein munteres lustiges Sichhörndchen wurde von seinen Aeltern überzärtlich behandelt. Nicht genug, daß das liebende Mütterchen das lüsterne Söhnchen überreichlich mit Küssen versorgte; sie war sogar so schwach, und entdeckte dem Leckermaul, wo die Vorrathskammer sei, worin die Aeltern für den künftigen Winter ihren Vorrath aufgespeichert hatten. Das verwöhnte Söhnchen überließ sich nun einer ungezügelten Greflust, schmausete hinterm Rücken der Aeltern mit anderen lockern Kammeraden, und da Uebermaaß die Tischgenossinn der Trägheit ist; so wurde das liebe Söhnchen ein lockerer Zaugenichts. Als der strenge eisige Winter hereinbrach, und der Vater Vorrath für die Haushaltung holen wollte, fand er zu seinem Schrecken die Vorrathskammer leer, und erfuhr somit die losen, schlechten Streiche seines saubern Söhnchens. Da grämte sich der alte bekümmerte Vater darüber zu Tode. Der junge Zaugenichts lief nun in die Welt hinaus und der Geier hielt ihr einen derben Sermon und sprach: „So geht's, wenn das schwache Mutterherz die Kinder verzärtelt und ihnen wissen läßt, wie reich sie sind.“

Der Hund (Canis) Fig. 8. dieser treue Gefährte des Menschen ist auf der ganzen Erde verbreitet, und kann sich, wie dieser, an jedes Klima gewöhnen. Er ist ein wachsamer Wächter des Hauses, sehr klug, und manchmal seinem Herrn treu bis in den Tod, auch läßt er sich zu allerlei Kunststücken abrichten. Man sah z. B. abgerichtete Hunde in einem Circus aufrecht nicht nur auf den beiden Hinterbeinen, sondern auch bloß auf den Vorderfüßen laufen, dann auf zweien einander entgegengesetzten, und endlich bloß auf dem linken Vorder- und Hinterfuße, und eben so auf den beiden an der rechten Seite. In manchen Gegenden gebraucht man den Hund auch zum Ziehen der Schubkarren, oder er geht im Trehrad herum, um Maschinen in Bewegung zu setzen. Bei den Kanischadalen z. B. werden mehrere an Schlitten angepannt, die oft mit 200 Pfund Last beschwert sind. Die Trüffelhunde werden abgerichtet, die Trüffel in den Wäldern aufzusuchen. In der Türkei dürfen sie nicht in den Häusern wohnen, sondern leben frei auf den Straßen und reinigen dieselben von mancherlei Unrath, indem sie diesen auffressen. Ueberhaupt fressen die Hunde beinahe alles, was der Mensch genießt. Häufig verschlucken sie grünes Gras, wann sie zuviel genossen haben. Der Hund leckt bloß mit der Zunge, wenn er säuft, die er herabhängen läßt, wenn er sehr durstig ist. Besonders der Jagdhund hat einen sehr feinen Geruch, daß ein Hund meilenweit seinen verlorenen Herrn nachließ und ihn wieder fand. Er folgt auf dem Rufe und auf den von dem Herrn ihm ertheilten Namen. Die Liebe der Hunde zu ihren Jungen ist auch oft sehr groß. Eine Hündin wurde von ihren Jungen getrennt, indem sie an einen andern Herrn verkauft wurde. Sie schlich sich aber mehrmalen aus ihrem neuen Orte heimlich weg, schwamm über den Rhein, und holte aus ihrem vorigen Aufenthalt ein Junges nach dem andern und schwamm in ihren neuen Aufenthalt wieder zurück.

In einem vornehmen Hause kam der Haushund während der Mittagstafel in den Saal und zupfte den Herrn des Hauses mehrmalen am Rocke. Er ging endlich dem Hunde nach. Dieser lief in den Garten, wo ein Teich war. Als der Hausherr sich demselben näherte, lag ein kleines Kind laut weinend am Ufer im Grase, und als der Herr es genauer untersuchte, sah er, daß das Kind ins Wasser gestürzt und von dem Hunde wieder herausgezogen worden war.

In den Alpen auf dem Bernhardsberg werden zu gewissen Zeiten die Hunde hinausgeschickt, um die im Schnee versunkenen Menschen hervor zu holen. Ein solcher Hund wird ausgestopft in einer Naturaliensammlung in Bern aufbewahrt, der sechs und dreißig Menschen das Leben gerettet hatte.

Der amerikanische Hund lebt in der Wildniß in Erdhöhlen, gewöhnt sich aber doch nach und nach an den Menschen. Sie wagen sich an große Thiere und werden ihrer oft Meister. Die in Neuholland, welche sehr wild sind und die im hohen Norden, bellen nicht mehr sondern heulen nur. Der Neufundländische hat an den Füßen Schwimmhäute, da er oft über sehr große Ströme schwimmt.

*) Er wird mit vieler Mühe und manchmal auf die grausamste Weise zur Jagd abgerichtet. Interessant ist es, mit welcher Klugheit und List der sogenannte Hühnerhund sich auf der Jagd benimmt. Bittert er, daß Rebhühner z. B. in dem Kraut von Erdäpfelfeldern oder im Getreide irgendwo versteckt sind, dann bleibt er lauernd stehen, schleicht dann mit aufgerichtetem Kopfe wieder weiter, bleibt abermals stehen &c.

Das Fell der Hunde wird von manchen Völkern zu Kleidungen verarbeitet, auch wird z. B. von den Chinesen ihr Fleisch gegessen. Ihr Fett ist sehr heilsam. Nicht leicht giebt es von einem Säugethier so verschiedene Arten wie von den Hunden; z. B.

- a. Der Spitz, Pommer oder Schäferhund (*Canis pastoralis*) hat eine spitze Schnauze und ein sehr prästiges Gesicht; er ist munter, wachsam und zänkisch.
- b. Der Neufundländer (*C. terrae novae*) wird sehr groß, stark und hat einen langhaarigen Pelz.
- c. Der treue, gutmüthige und leicht abzurichtende Pudel (*C. aquaticus*) hat wolliges Haar. Er geht gern ins Wasser und muß überhaupt reinlich gehalten werden, da er sonst übel riecht. In Hundskomödien spielt er oft seine Rolle als Monsieur Buffon oder als Madame Pompadour sehr geschickt.
- d. Der kleine seidenhaarige Vologneser (*C. melitensis*) ist der geliebte Schooßhund der Damen.
- e. Die große englische Dogge (*C. anglicus*).
- f. Der starke Bullenbeißer (*C. Molossus*) mit etwas herabhängenden Oberlippen, giebt sich ein gravitärisches Ansehen und weiß sich zu behaupten. Er ist ein respekt einflößender Kettenhund, und man sieht ihn häufig auf Bauernhöfen im südlichen Deutschland.
- g. Der Metzgerhund (*C. lanarius*) mit abgestuften Schwanz und etwas hängenden Ohren. Sie sind oft sehr gut abgerichtet hinter einer Schafheerde hin und her zu laufen, damit kein Schaf entkomme.
- h. Der weiße oder graue braungefleckte Jagdhund (*C. sagax*).
- i. Der kurz und krummsüßige Dachshund (*C. Vertagus*) er jagt die Dachse, Füchse u. aus ihren Löchern.
- k. Der schnelle magere Windhund (*C. leporarius*), er hängt gerade nicht sehr treu an seinem Herrn, und ist naschhaft und räuberisch.
- l. Der komische Mops (*C. fricator*) mit abgestuften Ohren, macht mit seinem kleinen stumpfen Köpfehen manchmal wunderliche Gebehrden und will sich im Hause sehr geltend machen. Wenn er aufrecht einhergeht und sein Köpfehen dreht, kann man sich des Lachens nicht wohl erwehren.

Der Marder (*Mustela Foina*) Fig. 9. Er wird $1\frac{1}{2}$ Fuß lang und $\frac{1}{4}$ Fuß hoch, hat einen flachen Kopf, kleine abgerundete Ohren, eine stumpfe Schnauze, einen haarigen Schwanz, steife Barthaare und einen schlanken, sehr dehnbaren gelblich und schwarzbraunen, am Halse und am Bauche weißen Leib, daher kann dieser freche Hübner- und Taubendieb durch die Löcher und Ritzen der Gebäude sich durcharbeiten. Seine kleinen Augen leuchten im Finstern. Sein Fell wird sehr geschätzt. Wegen der Afterdrüsen hat er einen unangenehmen Geruch. Es giebt Haus- und Steinmarder. Jene leben in der Nähe der Menschen, und man fängt sie mit Fangeisen. Zuweilen beißt er sich den eingeklemmten Fuß ab und läuft mit drei Beinen davon. Der Baummarder ist größer und lebt in Baum- oder Felsenlöchern. Sein Fell wird höher geschätzt als das des Hausmarders.

Das Murmeltier (*Marmota alpina*) Fig. 10. Dieses harmlose Thierchen wohnt auf den hohen Alpen und auch in Asien. Seine Farbe ist graubraun und am Bauche und an den kurzen Füßen gelb. Der Schwanz ist schwarz und ziemlich behaart. Es lebt in kleinen mit Heu und Moos belegten Erdhöhlen. Es frisst Insekten, Wurzeln und Gras, besonders liebt es Milchspeisen. Wann sie Heu einsammeln, sind sie einander behülflich. Das eine ergreift mit den Vorderpfoten einen Büschel Heu, legt sich alsdann auf den Rücken, und so läßt es sich mit dem gewonnenen Vorrath von einem andern am Schwanz bis in seine Wohnung fortziehen. Sie stellen dabei Wachen aus, und geben zur Warnung bei diesem unschuldigen Diebstahl eine pfeifende Stimme von sich. Ihr Winterschläfen dauert vom Oktober bis zum April. Fleisch und Fell wird benutzt. Die armen Savoyarden, die auch nicht viel zu nagen und zu beißen haben, richten sich diese Thierchen zu allerlei Kunststücken ab, ziehen damit weit in der Welt umher und bringen manchen Kreuzer Geld dadurch in ihre Heimath.

Das Stachelschwein (*Histrix*) Fig. 11. hat die Größe von einem jungen Spanferkel und ist bei 2 Fuß lang. Die Hautfarbe ist oben bräunlich, unten schwarz. Der Oberleib ist mit Stacheln besetzt, die weiß und braun koloriert sind, und zwischen denselben sind feine Haare. Im Zorn macht es damit ein rasselndes Geräusch. Dieses scheue Thier greift nie an, sondern vertbeidigt sich nur. Es wohnt im Süden von Europa, in Asien und Afrika in Erdlöchern. Es lebt von Früchten und Baumrinden, frisst aber auch Brod und gebraucht beim Fressen die Vorderpfoten. Das Fleisch schmeckt wie

Schweinefleisch. Das Thier hat auch eine granzende Stimme. Die Wunden, die es mit seinen Stacheln versetzt, sollen schwer heilen.

Die Fischotter (*Lutra*) Fig. 12. wird über 2 Fuß lang und höchstens einen Fuß hoch, denn sie hat kurze, besonders kurze Vorderfüße. Der ziemlich lange Schwanz ist haarig, der Kopf dick und hundsformig, die Schnauze stumpf, die Ohren sind kaum bemerkbar und die Augen braun und klein. Das glänzend glatte zähe Fell hat steife kurze Haare, ist braun, unten weißlich und wird sehr geschätzt. Die Füße sind fünfzehig, mit Schwimmhäuten und langen Klauen versehen. Das scharfe Gebiß hat 36 Zähne. Sie lebt an einsamen Landseen und Flüssen in den nördlich gemäßigten Weltgegenden, auch am Rhein, und sucht bei Nacht leere Baum-, Fuchs- und Dachshöhlen auf. Sie frisst Fische, Krebse, Wasserratten, und ist überhaupt sehr gefräßig. Das elektrische Fell leuchtet durch Reibung zuweilen bei Nacht. Sie ist sehr scheu, vertheidigt sich aber wüthend gegen Menschen und Thiere. Sie hat ein scharfes Gesicht und leises Gehör, schwimmt vortreflich und kann lange unter Wasser bleiben.

Der Viber (*Castor*) Fig. 13. Dieser geschickte Baumeister lebt im nördlichen Europa und Amerika in einsamen Gegenden an Flüssen und Seen. Er erreicht die Größe von einem mittelmäßig großen Hunde, hat 20 scharfe Nagezähne, einen kurzen Kopf, abgestufte Ohren, kleine Augen, Warthaare, fünfzehige Füße mit langen Nägeln und an den Hinterfüßen Schwimmhäute. Das Fell ist glatthaarig, röthlichbraun und gelbbraun, in kältern Gegenden schwarzbraun oder schwarz, selten weiß. Es wird sehr geschätzt und zu Hüten, Handschuhen u. verarbeitet. Das aus den Unterleibsdrüsen gewonnene Vibergeil wird in Apotheken gebraucht. Der breite, 1 Zoll dicke und über eine Viertel Elle lange und 4 Pfund schwere, geschuppte Schwanz hat einen angenehmen Fischgeschmack, nicht so wohlschmeckend ist das Fleisch des Viberk. Er lebt von Blättern, Zweigen, Baumrinden, Wurzeln und Wasserpflanzen, gebraucht beim Fressen die Vorderfüße, während er auf den Hinterfüßen hockt.

Er zeichnet sich als Säugethier durch seinen merkwürdigen Kunsttrieb aus, da diese Naturgabe unter dieser Classe in weit geringerem Grade als bei den Insekten angetroffen wird. Diese merkwürdigen Thiere leben in großen Gesellschaften und führen Dämme auf, die zu ihren Wohnungen bestimmt sind. Zuweilen leben sie auch einzeln. Ein Viberdamm ist oft gegen 100 Fuß lang, unten bei 12 Fuß breit und besteht aus kleinen Bäumen, die sie mit ihren scharfen Zähnen abnagen, dann aus Flechtwerk und aus schlammiger Erde, indem sie die Seitenwände mit dem flachen Schwanz wie mit einer Maurerkelle bewerfen. Jede einzelne Wohnung ist für ein Paar und für die Jungen berechnet, und besteht aus drei Etagen, damit sie bei zunehmendem Wasser sich immer höher hinaufbegeben können, auch ist sie mit einem Eingang versehen. Sie arbeiten nur des Nachts. Im Sommer entfernen sie sich auch landeinwärts in das Innere der Wälder, ihr Gang ist aber schwerfällig und mehr kriechend, desto besser schwimmen sie. Sie sind furchtsam, greifen Niemanden an, vertheidigen sich aber tapfer, wenn sie in Gefahr kommen.

Der Hamster (*Cricetus*) Fig. 14. wird 10 Zoll lang und einen halben Fuß hoch. Er gleicht einem noch sehr jungen Spanferkel, hat ein gelblich braunes Fell, eine etwas zugespitzte Schnauze, kurze Ohren und Füße. Sein Fell gebraucht man als Pelzwerk. Er macht sich in der Erde Wohnungen, die aus einer Vorrathskammer, aus dem eigentlichen Aufenthalt und aus der Abtheilung für die Jungen bestehen. Er ist sehr gefräßig. Seine Nahrung sind Kräuter, Wurzeln, Getreide u. und zuweilen kleine Thiere. Er hat Backentaschen, um die Getreidekörner fortzuschaffen, die er in seinem Bau aufhäuft, obgleich er einen Winterschlaf hat. Man findet in einer Höhle oft gegen 100 Pfund Getreide. Er ist sehr böse und unverträglich, und fällt Thiere und Menschen an. Nicht einmal Männchen und Weibchen wohnen beisammen. Sie vermehren sich sehr stark. Sie leben in Sachsen, Polen und Rußland. Im Gothaischen wurden im Jahre 1817 über 100000 erlegt. Das Fleisch wird von armen Leuten gegessen.

Das Panzer- oder Gürtelthier oder das Armadill (*Dasypus*) Fig. 15. Der Leib hat Aehnlichkeit mit einem kleinen Schwein, nur daß das Thier ganz bepanzert ist und einen ziemlich dicken und langen Schwanz hat. Die Mitte des Körpers hat nebeneinander liegende schiebbare Gürtelringe, so daß sich das Thier etwas zusammenrollen kann. Die kurzen dicken Füße sind fünfzehig und haben lange Krallen. Es wohnt in Erdböhlen, ist ein harmloses friedliches Thier und lebt von Vegetabilien und Kerbthieren. Das Fleisch hat einen guten Geschmack.

Das Faulthier (*Bradypus*) Fig. 16. wird 2 bis 3 Fuß lang. Sein langhaariges Fell ist bräunlich grau mit schwarzen Streifen. Der Kopf ist affenartig, das Gesicht beinahe nackt, das Kinn vorstehend, die Ohren sind mit Haaren bedeckt. Es hat keine Eckzähne. Die Vorderfüße sind länger als die Hinterfüße, haben drei Zehen und starke, gekrümmte

Klauen. Es braucht sehr lange, bis es auf einen Baum hinaufflettert, frisst die Blätter und Früchte ab, und läßt sich dann wieder als voller Sack auf die Erde fallen; es kann aber auch lange hungern. Saufen soll es nie. Es hat ein sehr zähes Leben. Die Stimme klingt wie Mi! Mi! Sein Fleisch wird gegessen. Aus der Haut wird Leder bereitet. Amerika ist sein Vaterland. In der Urzeit gab es riesengroße Faulthiere.

Der Affe (*Simia*) Fig. 17. Diese wunderlichen Geschöpfe gehören zu den sogenannten Vierhändlern, denn sie haben an den vier Füßen menschenähnliche Hände mit Fingern, Daumen und Nägeln. Die Vorderfüße sind bei einigen schon wie ein menschlicher Arm gebildet. Selbst das Gesicht und der dasselbe umgebende Haarwuchs erinnert an die Menschengestalt. Die Augen sind vorn und nicht mehr seitwärts, die Ohren sind anliegend, Nase und Maul treten bei einigen Arten immer weiter zurück; auch haben sie ein ausgebildetes Gebiß. Der ganze Körper ist aber haarig, nur sind bei einigen die Gesäßschwieneln nackt. Der Orang-Utang oder Waldmensch geht, so wie einige andere, schon aufrecht, gebraucht dabei zuweilen einen Stock, doch ist der Gang noch sehr kunselos und schwankend. Sie klettern und springen gut, und die geschwänzten gebrauchen dabei auch den Schwanz, indem sie ihn um die Zweige schlingen. Ihr Vaterland sind die Wälder der heißen Zone, doch auch in den südlichsten Gegenden von Europa findet man noch Affen. Sie leben von Vegetabilien, Insekten, Eiern &c. Sie selbst werden von wilden Völkern gegessen. Sie haben ein widerliches Geschrei, besonders beim Regenwetter.

Sie sind kluge, pffiffige aber auch manchmal sehr boshafte Geschöpfe, und verteidigen sich mit Stöcken und Steinen und tödten auch Menschen. Sie ahmen gern alles nach. So erhaschte ein kleines Messchen von einer Dame eine Lorgnette, und guckte ganz verständig durch das Glas die Dame an. Sie machen allerlei possirliche Sprünge und Geberden. Ein militärisch gekleideter Affe ritt z. B. auf einem Pudel, zog den Säbel aus der Scheide und steckte ihn wieder ein, schwang die Fahne, zog den dreieckigen Hut ab und setzte ihn wieder auf, kurz sie lassen sich sehr gut abrichten, unter andern auch zum Tanzen auf dem Seil. Sie versehen auf den Schiffen zuweilen kleine Matrosendienste, klettern die Strickleiter hinauf, befestigen die Tauen &c. Ein Schiffsbaffe verband sogar einem Schiffsjungen, dem zur Ader gelassen worden war, dessen Arm, was er dem Schiffs-Chirurg abgelernt hatte. Dennoch sind sie in mancher Hinsicht recht widerliche, ja ausgelassene Thiere. Ihre Nachahmungssucht bringt ihnen aber auch manchmal Verderben. Der Jäger wäscht sich zuweilen in der Nähe von Affen, um bemerkt zu werden. Dann stellt er ein anderes Gefäß mit Vogelleim hin. Die Affen kommen herbei, tappen mit ihren Händen hinein, waschen sich damit das Gesicht. Dadurch werden die Augen verklebt und es ist dann ein Leichtes, sie zu fangen. Oder der Jäger zieht in ihrer Nähe einen Stiefel an, stellt einen andern mit Vogelleim hin, ein Affe zieht ihn an, kann dann nicht mehr heraus, purzelt um, und somit fängt man ihn.

So klug sie übrigens sind, kann man sie nicht zum Sprechen abrichten. Die Gabe, Worte nachsprechen zu lernen, ist ihnen nicht einmal wie den Papageien möglich. Doch vermögen sie ihre Empfindungen durch äußerliche Geberden auszudrücken, sie lächeln, vergießen Thränen und lieblosen ihre Zungen. Das Weibchen liebt die Jungen auf das zärtlichste, und zerdrückt sie manchmal vor lauter Liebe. Man sagt daher im Sprichwort, wenn eine Mutter ihr Kind verzärtelt und verzieht; sie hat eine Affenliebe zu ihrem Kinde. Das Weibchen bringt ein Junges, selten zwei zur Welt und säugt es wie eine menschliche Mutter. Die Größe der Affen ist verschieden. Der Orang-Utang kann eine Größe von 6 Fuß erreichen, der Uffiti aber wird nur 5 Zoll hoch.

Die Fledermaus (*Vespertilio*) Fig. 18. Wir schließen diese Tafel mit diesem sonderbaren, man möchte sagen, geheimnißvollen Geschöpf, das ein Mittelding vom Säugethier und Vogel ist, das in der Stille der Nacht um den einsamen Burgthurm oder um Kirchtürme leise herumfliegt, den Winter an den Hinterfüßen in Gebäuden und Höhlen schlafend dahängt, und in Amerika Thieren und schlafenden Menschen das Blut aussaugt, wobei es mit den Flügeln ihnen sanfte Kühlung zuweht. Der Leib hat die Größe einer Maus, die Ohren sind ziemlich groß und zarthäutig, die Nase ist bei einigen Hufeisenartig gebildet, die Zähne spitzig, die Haare grau, unten weiß, die zwischen den vier Füßen ausgespannte Flughaut faltenreich, elastisch und sehr zart. Die Vorderfüße sind länger als die sehr kurzen Hinterfüße. Sobald man die gefangene Fledermaus anrührt, stirbt sie alsbald.